



GreifBar plus 680
2. Februar 2020
Letzter Sonntag nach Epiphania (II): Offb 1,9-20

Neue Bilder in der Galerie

»Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen. Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea. Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich Golderz, wie im Ofen durch Feuer gehärtet, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. Schreibe, was du gesehen hast und was ist und was geschehen soll danach. Das Geheimnis der sieben Sterne, die du gesehen hast in meiner rechten Hand, und der sieben goldenen Leuchter ist dies: Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter sind sieben Gemeinden.«

Offenbarung: Ist das Bibel oder kann das weg?

Liebe GreifBar-Gemeinde,

ein fremdes und manchmal etwas seltsames Buch ist das, am Ende des Neuen Testaments, gerade mal 20 Seiten dick: Offenbarung des Johannes. Ein Buch, in dem es wimmelt von Pferden und Drachen, Engeln und Dämonen, Löwen und

Lämmern, Biestern aller Art und ein paar verschreckten Menschen. Ein Buch, das unsere Bildergalerie um einige eindrucksvolle Gemälde erweitert. Auch Gemälde, die uns Jesus vor Augen stellen. Welches Bild haben wir vor Augen, wenn wir an Jesus denken, über ihn nachsinnen, ihn anderen vorstellen oder selbst zu ihm beten?

Ist es das Kind im Stall, das wir gerade zu Weihnachten voller Freude angeschaut und mit Weisen und Hirten angebetet haben? Klein, schwach, von anrührender Hilflosigkeit, aber auch mit seltsam kräftiger Ausstrahlung, Gott ganz nah und nahbar. Für uns gekommen. Ist das unser Bild von Jesus?

Oder ist es der Mann am Kreuz, dessen Leid jetzt bald wieder in den Mittelpunkt unserer Gottesdienste rückt? Der zerschlagene und geschundene Leib, der Schuldlose, der verraten und verkauft wird, missachtet, verspottet, gefoltert, am Ende von Nägeln durchbohrt, nackt und bloß, der, an dem sich alle Gehässigkeit, Grausamkeit und Gottlosigkeit austoben darf. Für uns geopfert. Ist das unser Bild von Jesus?

Oder ist es der Wanderprediger und Arzt, der Mentor der Jünger, der Freund der Sünder, der lustige Weintrinker und der ernsthafte Lehrer, Freund der Kinder, zwischen Krippe und Kreuz unterwegs auf den Straßen von Israel. Vorbild derer, die diesem guten Menschen gerne ähnlich würden. Ist das unser Bild von Jesus?

Das Kind, der Gekreuzigte und der Wanderprediger, das sind sicher die Bilder, die in den meisten christlichen Seelenhaushalten aufgehängt sind, in der inneren Galerie, die voll mit solchen Bildern von Jesus ist.

Da kommt das seltsame Buch vom Ende der Bibel wirklich quer. Krass, fremd, verstörend. Dieser Jesus erscheint ja eher wie Gandalf aus dem »Herrn der Ringe«, so wie er, Jesus, hier porträtiert wird: ein Uralter, mit weißem Haar, mit brennendem Blick, dem nichts verborgen bleibt, mit einem scharfen Kurzschwert, wie ein Richter, mit einem blendend hellen Antlitz, in einem langen Gewand, mit einem goldenen Gürtel, mit einer Stimme wie Donnerrollen und Wasserrauschen. Jesus wie Gandalf? Ein fremder Jesus jedenfalls: nicht zart und klein wie das Kind in der Krippe, ohne die Nägelmale von der Kreuzigung, und auch nicht wie ein mehr oder weniger harmloser Wanderprediger. Ein fremder Jesus, majestätisch, gewaltig, erschütternd, fremd, entrückt, machtvoll...

Warum brauchen wir solche Bilder? Taugen sie für unsere innere Bildergalerie? Oder bleiben wir lieber beim Kind in der Krippe, beim Mann am Kreuz und beim Wanderprediger auf der Straßen Galiläas?

Ich möchte mit Euch in den nächsten Minuten in das Leben der Menschen eintauchen, denen dieses Bild zuerst gezeigt wurde. Ich möchte versuchen, Euch zu zeigen, warum es unseren Blick auf Jesus schärft, unsere innere Vorstellung von Jesus in neue Tiefen führt und unser Herz in schwierigen Zeiten stark macht, wenn wir auch so auf Jesus schauen.

Erstens: Johannes – Jesus sorgt für seinen Märtyrer

Beginnen möchte ich mit Johannes, dem dieses seltsame Buch am Ende der Bibel zugeschrieben wird. Johannes ist offenbar ein bedeutender Christ der ersten Stunde. Und er leidet. Er sitzt fest, im Exil, zwangsweise. Man hat ihn des Landes verwiesen und auf der Insel Patmos interniert. Dort sitzt er nun, allein, vor einer ungewissen Zukunft. Es gab ja schon Christen, die ihren Glauben mit dem Leben bezahlten. Johannes ist bereit. Er hat akzeptiert, dass es seinen Preis hat, zu Jesus zu gehören. Er hat begriffen, dass nicht alle jubeln, wenn sie von diesem neuen Weg zum guten Leben und zum ewigen Frieden hören. Er ist bereit. Wie die Christen, die bis heute für ihren Glauben mindestens Nachteile, wenn nicht Verfolgung und manche auch den Tod in Kauf nehmen. Johannes ist bereit, weil Jesus ihm so viel mehr bedeutet als alles andere, weil Jesus ihm so viel mehr gibt als jeder andere, und weil er mit Haut und Haaren, Verstand und Herz, Leben und Tod ihm treu sein will. Das ist auch das Martyrium wert, sagt er. Wofür ich zu sterben bereit bin, das muss mehr sein als eine religiöse Meinung unter anderen. Wenn heute Christen sich vornehm zurückhalten und den Anspruch Jesu ein bisschen kleiner machen und sagen, Jesus und sein Evangelium seien auch eine, aber eben auch nur eine Weise, Gott zu suchen, dann unterschätzen sie, dass seit jeher Menschen bereit waren für den Glauben an Jesus zu sterben. Das Evangelium ist eine Botschaft, für die Menschen auch das eigene Leben einsetzen. Wie Johannes.

Nicht, dass das leicht wäre. Johannes sitzt auf Patmos fest. Nicht eingekerkert, aber eben im Exil. Fern ab von den anderen Christen, zur Untätigkeit verdammt. Kein Ende in Sicht. Jedenfalls kein gutes. Jetzt ist auch noch Sonntag. Der Tag des Herrn, so nannte man das damals. Und er ist nicht bei den anderen, sondern isoliert, einsam, vielleicht auch voller Angst, auf jeden Fall in großer Bedrängnis.

Da greift Jesus selbst ein. Jesus selbst. Wenn es ganz hart kommt, ist er zuweilen besonders nah. Dietrich Bonhoeffer hat das öfters so gesagt: Dem Leidenden kommt Gott oft so nahe, dass der Leidende plötzlich sieht, versteht, Gottes Nähe und Liebe in einer Weise zu spüren bekommt wie nie zuvor. Jesus greift ein. Er ist nicht immer angewiesen auf seine irdischen Helfer. Hier greift er selbst ein. Es ist

nötig. Sein Johannes ist ja in Not. Sein Johannes braucht einen Blick auf die Realitäten. Wir haben es gehört: Der Geist Gottes ergreift ihn; er hört eine Stimme und er sieht in den Himmel. Was er hört und sieht, schauen auch gleich wieder an. Zuvor aber müssen wir einige andere Leute besuchen, um die es hier auch geht.

Zweitens: Ein kleiner türkischer Kirchenkreis - Jesus sorgt für seine Gemeinden

Johannes bekommt diesen Einblick in den Himmel ja nicht allein zur privaten Ermunterung. Was er hört und sieht, soll er ja aufschreiben. In ein Buch. Und dieses Buch soll er an sieben Gemeinden versenden, alle hübsch in der Nähe der Stadt Ephesus in der heutigen Türkei gelegen, nicht weit von der Ägäis. Wenn man genauer hinguckt: sieben kleine Gemeinden. Nichts Besonderes. Ehrlich: Ephesus, Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea, das ist so ein kleiner türkischer Kirchenkreis, an einer Handelsstraße gelegen. Warum gerade die? Es gab bedeutendere Gemeinden und sicher wichtigere Orte! Das ist nicht viel anders als Pommern. Sieben kleine Gemeinden, hübsch in der Nähe von Greifswald, Diedrichshagen, Hanshagen, Wrangelsburg, Züssow, Zarnekow und Karlsburg.

Aber Jesus sieht diese kleinen Gemeinden. Und er liebt diese kleinen Gemeinden. Hier passiert etwas Großes: Diese Gemeinden sind wie Leuchter. Sieben Leuchter, und inmitten dieser sieben Leuchter steht der Herr. Leuchter gehören zum Inventar des Tempels. Gemeinden sind wie sieben goldene Leuchter. Das ist ihre Würde, auch wenn sie skurrile Namen wie Thyatira oder Zarnekow tragen und dem Rest der Welt komplett unbekannt sind. Ihr seid goldene Leuchter im Tempel Gottes. Und der Herr ist immer in eurer Nähe. Karl Hartenstein, ein wichtiger schwäbischer Missionstheologe schrieb: »Wer Christus sagt, sagt Gemeinde, und wer Gemeinde sagt, sagt Christus.« Und darum ist es ein Privileg, Gemeinde zu sein. Es ist ein Privileg, Teil einer Gemeinde zu sein. Es ist ein Privileg, in einer Gemeinde mitzuwirken. Heiliger Boden, liebe GreifBar-Gemeinde. Denn »wer Gemeinde sagt, sagt Christus.«

Jesus sieht diese kleinen Gemeinden. Aber es sind schwierige Zeiten. Jesus hat seine Gemeinden »evaluiert«, geprüft auf Herz und Nieren. Und es geht nicht allen gut. Nicht nur für Johannes, auch für die Gemeinden sind es schwere Zeiten. Die Gefahr kommt von außen: Auch ihnen droht Verfolgung und staatliche Repression (Gewalt). Aber die Gefahr droht auch von innen: Manche haben den Eifer verloren, die erste Liebe ist erloschen. Manche fühlen sich allzu sicher, weil sie so groß und reich sind. Manche haben aber auch fremde Lehren geduldet, haben sich von

Kräften beeinflussen lassen, die in die Gemeinde eindringen, aber nicht zur DNA der Gemeinde Jesu passen. Sie sind in Gefahr, den inneren Kompass zu verlieren, sich zu verirren, auf Abwege zu geraten. Unter dem Strich geht es den meisten eher schlecht, die erste große Krise ist da.

Da greift Jesus selbst ein. Jesus greift ein. Es ist nötig. Seine Gemeinden sind ja in Gefahr. Seine Gemeinden brauchen einen Blick auf die Realitäten.

Bis hierher scheint alles so zu laufen wie bei Johannes, aber es geht jetzt ganz anders. Jesus greift hier so ein, dass das, was sein Bote und Zeuge sehen durfte, auch ihnen vor Augen stehen soll. Aber sie werden nicht vom Geist direkt, unmittelbar und dramatisch ergriffen. Vielmehr soll Johannes was er sieht aufschreiben. Jetzt kommen die irdischen Helfer, die sich Jesus sucht, zum Zug. Johannes sieht, hört – und schreibt auf. Und das Aufgeschriebene soll er den Gemeinden senden. Als Buch. Zum Vorlesen. Zum Betrachten. Zum Nachdenken. Zum Besprechen. Aus der Vision des Johannes wird das Buch, das es dann später in unsere Bibel schafft. Das Buch wird auf der Handelsstraße von Ort zu Ort gebracht. Man kann nur hoffen, dass der Öffentliche Personennahverkehr nicht so war wie der zwischen Zarnekow und Diedrichshagen. Aber es ist deutlich: Johannes wird etwas Besonderes geschenkt, aber dieses Besondere wird für alle bereit gestellt. Die Gemeinden Jesu leben von dem, was die ersten Zeugen aufgeschrieben haben. Bis heute. Das ist der Kompass, der sie leitet. Das soll sie auf Kurs halten. Das ist die Idee.

Da sitzt der Johannes auf Patmos – und Jesus kümmert sich um ihn. Und da ist dieser kleine türkische Kirchenkreis – und Jesus kümmert sich um ihn. Aber was ist denn seine Idee, womit er sie trösten und auf Kurs halten kann?

Drittens: Jesus, der mit den Schlüsseln

Das neue Bild, das in unsere innere Galerie von Bildern gehängt wird, ist das Bild des Herrn, der kommt. Es ist das Bild, das für uns ein bisschen fremd erscheint, eben ein bisschen wie »Gandalf«. Es ist das Bild, das Jesus noch einmal anders zeigt: voller Kraft, Herr aller Herren. Jedes Detail zeigt etwas von seiner Macht und seiner Würde. So ähnlich hatten es schon Propheten wie Daniel gesehen. Und drei seiner Jünger hatten auf einem Berg einmal für einen Moment Jesus in seiner unverhüllten Herrlichkeit gesehen. Und als Jesus getauft wurde, da hatten sie die Stimme aus dem Himmel gehört: Das mein lieber Sohn, an dem ich Freude habe. Es ist, als würde für einen Moment die Decke weggenommen. Jesus erscheint nicht mehr wie das hilflose Kind, der Wanderprediger oder der gefolterte Mann am Kreuz. Er erscheint als der, der alle Macht hat. Das bedeuten die sieben Sterne.

Sieben steht für die Vollkommenheit, die Sterne für die Macht. Sieben Sterne stehen für vollkommene Macht.

Und das ist der erste Trost in schweren Zeiten. Der, der die sieben Sterne in den Händen hält, ist Jesus, unser Herr. Wir sind nicht den Mächten und Kräften einfach so ausgeliefert. Wir sind ja in der Obhut und unter dem Schutz dessen, der die sieben Sterne in Händen hält. Komme was da wolle. Im Lied heißt es: »... und wenn die Welt voll Teufel wär'!« Und weiter: »Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren; es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott, das Feld muss er behalten.«

Ich sage es persönlich: In all den Auseinandersetzungen dieser Tage pflegt die beste Ehefrau, wenn ich aus dem Auto steige, zu sagen: Vergiss nicht, du hast einen starken Mann an deiner Seite. Und das kommt von einer kleinen Geschichte, die John Ortberg einmal erzählte. Er war in einer etwas rauen Umgebung unterwegs. Und es wurde schon dunkel, die Straßen leerten sich. Da sieht er eine der berüchtigten Gangs auf sich zu kommen, sichtlich in der Stimmung, Streit anzufangen. Ortberg ahnte, was auf ihn zukommen würde, und er wusste: ich habe keine Chance. Plötzlich aber halten die Jungs aus der Gang inne, ihre Augen werden größer und größer, Entsetzen steht ihnen ins Gesicht geschrieben, sie drehen ab und rennen weg. Ortberg denkt erst: Wow, ich wusste gar nicht, dass die Mucki-Bude solche Wirkung zeigt. Bis er sich umdreht und sieht, dass an der Straßenecke der größte Typ stand, den er je gesehen hatte, muskelbepackt, Arnold Schwarzenegger vor 30 Jahren, furchterregend, mit der schönen blauen Uniform eines Cops, bereit, jederzeit dem Spuk ein Ende zu bereiten. Vergiss nicht, du hast einen starken Mann an deiner Seite.

Das sieht also Johannes. Den starken Mann. Das lesen und hören die Gemeinden. »Er heißt Jesus Christ ... Das Feld muss der behalten!«

Das sieht Johannes, aber die Gemeinden lesen und hören es. Und ein Grund, warum sie es nicht direkt sehen, wird sofort deutlich. Denn jetzt kommt eine kleine Verzögerung. Wer das sieht, sagt nicht: Wow, toll, was für eine schöne geistliche Erfahrung! Er sagt auch nicht: Das hätte ich jetzt gerne jeden Tag! Johannes erzählt es ganz anders: Das hat mich umgehauen. Und dann lag ich da wie tot. Das war einfach zu viel des Guten.

Hätte man gedacht, das Bild des unverhüllten Christus mit den sieben Sternen in der Hand wäre der Höhepunkt der Geschichte, dann hätte man sich getäuscht. Denn jetzt kommt der eigentliche »Hammer«. Der Mächtigste ist zugleich der

Zarteste. Wahnsinn. Johannes liegt wie tot auf dem Boden. Und Jesus zeigt, dass das Kind in der Krippe, der Prediger auf der Straße, der Mann am Kreuz, der herrliche und mächtige, der erhöhte Christus – dasselbe Herz haben. Dasselbe Herz. Dieser Furcht einflößende Herr beugt sich herab, legt dem Johannes die rechte Hand auf und sagt die Worte, an denen die unerschöpfliche Liebe Gottes wieder und wieder erkannt wird: Du musst dich nicht fürchten. Fürchte dich nicht, Johannes, fürchte dich nicht. Ich bin für und nicht gegen dich. Du bist geborgen in meiner Gnade. Deshalb bin ich hier. Das sollst du doch wissen, wenn es so schwer ist. Und das sollen die Gemeinden wissen, damit sie wieder wach und lebendig werden – und sich nicht vom Kurs abbringen lassen.

Wie also werden wir getröstet, wenn es dicke kommt? Indem wir hören, dass Jesus zugleich der ist, der alle Macht im Himmel und auf Erden hat. Und indem wir zugleich hören, dass der, der alle Macht im Himmel und auf Erden hat, der ist, der uns die Hand auflegt, ganz zart, ganz behutsam: Fürchte dich nicht. Ich bin da. Ich bringe dich auch dadurch. Ich lasse dich nicht im Stich.

Wie werden Gemeinden auf Kurs gehalten, die gerade ein bisschen ins Schlingern kommen? Indem sie hören, wer Jesus ist und sich neu ihm ausliefern und sich nicht irre machen oder verführen lassen, ihrer Berufung untreu zu werden.

Eins habe ich noch: Jesus gibt dem Johannes noch ein Bild mit. Er erinnert Johannes an den furchtbaren Weg, den er selbst gehen musste. Johannes, du weißt doch, ich war tot, mausetot. Aber ich lebe, der Tod konnte mich nicht festbinden. O.k., das kennen wir. Aber dann sagt er: Stell es dir so vor, Johannes, nimm dieses Bild noch auf in deine innere Galerie: Ich habe die Schlüssel. Die Schlüssel zum Totenreich. Zu diesem stinkenden Gefängnis, aus dem noch keiner freigekommen ist. Stell dir vor, ich habe die Schlüssel. Ich mach einfach mal die Tür auf. Ich lasse meine Leute raus. Auch sie kann der Tod nicht mehr festhalten.

Ich denke in diesen Monaten immer mal darüber nach, wie das sein wird, wenn mein Dienst hier endet. Eines, was mir dann durch den Kopf geht, ist der letzte Tag im Dienst. Dann muss ich zum Dekanat und dann werde ich die Schlüssel aus der Tasche ziehen, die ich seit 25 Jahren bei mir trage, und dann werde ich die Schlüssel abgeben. Und dann komme ich allein nicht mehr durch die Türen, durch die ich immer gegangen bin. Dann kann ich nicht mal mehr meine beiden Kollegen Eiffler und Scheuermann im Büro einsperren. Ich habe ja die Schlüssel abgegeben. Liebe Schwestern und Brüder, der Tod hat die Schlüssel abgegeben. Und wer hat ihn dazu gezwungen? Jesus! Und wer hat sie jetzt? Jesus! Und wer lässt uns raus, wenn der Tod nach uns greift? Jesus! Und genau das gibt dem

Johannes Kraft für das Exil. Vielleicht sogar für das Martyrium. Und genau das werden die Christen in dem kleinen türkischen Kirchenkreis sich überlegt haben: Könnt ich's irgend besser haben? Wie könnten wir Jesus verlassen!

Schluss

Ich habe euch zu Beginn gefragt, welche Bilder von Jesus in euch wohnen. Sozusagen: in eurer inneren Galerie hängen. Und ich habe einige genannt. Die ich nannte haben viele Christen in ihrer Seele: das Kind, der Prediger, der Mann am Kreuz. Jesus hat mit Johannes einigen Aufwand getrieben, damit wir mindestens drei weitere Bilder in unserer Galerie aufhängen: der starke Herr, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gehört, der Mächtige, der uns, wen wir am Boden liegen, ganz zart die Hand auflegt und sagt: Fürchte dich nicht! Und der Todesbezwinger mit den Schlüsseln in der Hand. Der Tod musste die Schlüssel abgeben.

Ich habe diesen merkwürdigen Vergleich nun aber auch mit Absicht gewählt. Nicht, weil mir nichts Besseres eingefallen wäre. Wenn wir in unserer Gemeinde gerade viel darüber nachdenken, wie wir im Glauben wachsen können, z.B. mit Claudia im »Jüngerschaftskurs«, dann geht es auch um die Bilder, die wir in der Seele mit uns tragen. Und die wir betrachten. Nicht nur wie im Vorübergehen. Sondern intensiv. Fast meditativ. Mit ruhigem, geduldigem Blick. So dass die Bilder uns beeindrucken, also einen Eindruck in uns hinterlassen. So dass wir auf das Bild schauen und das Bild zu uns zurückschaut. So dass wir schauen und das Schauen uns in Stimmung bringt. Wie wäre es, wenn wir das Bild von Jesus, der alle Macht hat, oder das Bild von Jesus, der einen großen Schlüsselbund sich herumträgt, so betrachteten? Immer wieder. Vielleicht in den nächsten Tagen morgens als erstes und abends als letztes. Wir können das mit Hilfe der Worte tun, die Johannes hinterließ. Wir können es uns auch vorstellen, z.B. den großen Schlüsselbund, oder den Herrn, der uns zuruft: Fürchte dich nicht. Wir können das anschauen, wenn der Tag beginnt und endet. Nur schauen, nicht reden. Nicht viel machen. Nur schauen. Und dann beten. Anbeten. Loben. Auch Klagen, wenn es wieder zu schwer ist. Anrufen, wenn wir ihn gerade jetzt so dringend brauchen, Jesus, den Herrn, den Herrn, den Herrn mit den Schlüsseln. Das wird unser Herz fest machen und unsere Gemeinde auf Kurs halten.

Und wenn Gottes Volk zustimmt, rufen alle: AMEN!